



Noch nie ist mir bisher aufgefallen, wie „körperlich“ es zugeht in den Bibeltexten für die Zeit nach Ostern.

In Emmaus erkennen die Jünger den auferstandenen Jesus, als er mit ihnen das Brot teilt. In Jerusalem erkennen sie ihn an seinen Wunden. Er bläst sie an; so empfangen sie seinen Geist. Thomas kann es erst glauben, als er Jesus anfasst.

In Galiläa, am See, erkennen ihn die Fischer beim gemeinsamen Schufteln mit den schweren Booten und – natürlich – beim Essen.

Das berührt mich sehr in diesen Zeiten des Abstandsgebots. Denn mein Glauben, mein Vertrauen, mein Glück hat mit körperlichen Erfahrungen zu tun: mit Gesten und Berührungen. Mit dem gesungenen Atem. Mit Essen und Trinken. Mit der Gemeinschaft in der Kirchenbank. Mit der segnenden Berührung am Krankenbett. Mit all dem, was derzeit kaum möglich ist.

Was für ein Trost doch in den Möglichkeiten unserer Körper liegt!

Ich hatte es fast vergessen in Tagen vor dem Bildschirm im Homeoffice...

Dass dieser Trost uns jetzt verwehrt bleibt, ist für mich ein bisschen so, als wäre die Passionszeit in diesem Jahr verlängert und wir müssten noch länger auf Ostern warten. Aber da ist auch noch eine andere Seite:

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ sagt Jesus seinen Freunden nach all dem Sehen und Anfassen, Essen und Angeblasenwerden.

Und mir wird klar: Jesus redet ja von uns! Von denen, die ihn weder anfassen noch mit ihm essen können. Und die in diesem Jahr noch nicht einmal einander mit dem Ostergruß umarmen und Brot und Wein miteinander teilen können. „Selig“ nennt uns Jesus. Weil wir trotz allem glauben, was wir gehört haben - vielleicht am Radio oder vor dem Fernseher, vielleicht in einem Livestream oder mit Posaunenklang:

Christus ist auferstanden. Wahrhaftig auferstanden.

Nachrichten verändern die Welt. Selbst wenn das, was sie berichten, niemand sehen kann. Das wissen wir jetzt auch. Nachrichten können das Leben anhalten. Krisennachrichten schärfen, was da ist: unvermutete Kreativität und Mitmenschlichkeit, Disziplin und Verantwortlichkeit.

Aber auch bedrückenden Egoismus, Despotismus, Abschottung.

Was die Welt wirklich verändert, ist die Nachricht vom Leben:

Christus ist auferstanden. Wahrhaftig auferstanden.

Es ist uns in dieser Zeit näher gerückt, was offensichtlich ist:

Wir werden sterben, jede und jeder von uns irgendwann.

Aber Sterben ist nicht das schlimmste, was uns geschehen kann.

Wir gehören dem an, der gestorben und zu einem neuen Leben gelangt ist.

Wir werden da auch hingelangen. Wie auch immer.

Und es wird dort ein neuer Trost, eine neue Körperlichkeit geben: Tränen werden abgewischt. Tische werden gedeckt. Wir werden essen und trinken.

Singen. Einander erkennen. Einander berühren. Das macht mir Mut zum Durchhalten. Zum Telefonieren mit denen, die allein sind. Oder Hilfe brauchen. Zur Geduld mit denen, deren Nerven blank liegen. Zu dankbaren Gesten. Zu Großzügigkeit. Und zur Vorfriede auf das erste Grillfest und das erste Abendmahl, wenn wir wieder dürfen... Es ist kein lauter Osterjubiläum, der da sich da meldet. Aber eine sanfte Stärke. Im Wochenlied für die nächste Woche wird sie besungen: „Mit Freuden zart zu dieser Fahrt lasst uns zugleich fröhlich singen...“ (Evangelisches Gesangbuch, Nr. 108)

von Pfarrerin Ulrike Beichert